

Wolfgang, *1938, Taxifahrer, Lörrach

Sich selbst vernichten, oder den Lebenskampf aufnehmen!

Mit achtzehn bekam ich eine Postkarte vom Gericht ins Haus meiner Eltern geschickt. Ich sollte als Zeuge einvernommen werden. Ich hatte keine Ahnung, um was es gehen konnte, erfuhr dann aber recht bald, was Sache war. Was ich denn da für Freunde hätte, wurde ich gefragt und von Mund- und Afterverkehr war die Rede und ob ich mich denn nicht geekelt hätte. Da habe ich einen grossen Fehler gemacht: Ich habe zugegeben, dass ich mit andern Männern geschlafen hatte. Da haben sie mich sofort in Untersuchungshaft genommen und dann zu einem halben Jahr Gefängnis verurteilt – wegen „gewerbsmässiger Unzucht“. Das war im Jahre 1956 *.

Ich stamme aus Lörrach, aus einer Familie, wo es stets Probleme gab. Meine Mutter hatte sich mit einem Mann eingelassen, der eigentlich asozial war. Er kam aus einer Familie mit einem Haufen Kinder, war Sattler, die rupften da alle Gras, nicht Schulbildung war wichtig, sondern das Überleben. Er konnte nicht mal seine Adresse orthographisch fehlerfrei schreiben. Mutter hatte zwar Bildung, konnte dafür aber nicht kochen. Sie hatten heiraten müssen, weil ich unterwegs war. Ich war der Älteste von vier weiteren Kindern, und unsere Mutter hatte es sehr schwer, uns alle grosszuziehen. Es war Krieg und die Verhältnisse entsprechend. Als der Vater 1945 nach Hause kam, war er zermürbt, enttäuscht, noch kaputter als vorher. Noch bis zu meinem dreizehnten Lebensjahr war ich unterernährt, kannte dieses bohrende Gefühl des Hungers und wachte auch häufig nachts davon auf.

Eine funktionierende Schule gab es nicht. Ich glaub', ich hatte in der ersten Klasse ganze vierzehn Tage Schulunterricht, in der zweiten Klasse vielleicht drei Wochen. Es gab nicht mal ein Stück Papier zum schreiben, keine Tafeln, keine Stifte – es herrschte einfach nur Chaos und jeder versuchte, irgendwie zu überleben, nicht zu verhungern, satt zu werden. Meine Mutter hat mir das Schreiben und Lesen beigebracht, und hat mich dafür begeistert, Bücher zu lesen. Mit dem Vater gab es dagegen ständig Konflikte. Was hab' ich von diesem Menschen Prügel bekommen! Für nichts und wieder nichts. Der hat seinen Frust abgelassen und geprügelt. Ich hatte das Gefühl, dass er mich hasste.

Dann kam das Schwule dazu. Das merkte ich sehr früh. Wenn mir jemand gefiel und der andere wollte auch, dann gingen wir uns an die Hosen. Als ich älter wurde, bin ich dann immer an den Wochenenden abgehauen von zu Hause und bin nach Basel gefahren. Das liegt von Lörrach nicht weit entfernt **, aber die Landesgrenze verläuft dazwischen.

Da hatte ich einen älteren Freund. Bei dem habe ich immer übernachtet und lernte auch seine anderen schwulen Freunde kennen. Die wussten von meinem schwierigen Zuhause und kümmerten sich um mich. Ich habe mich da eigentlich sehr wohl gefühlt. Wir haben zusammen gegessen, gingen aus, ich lernte Theater und Oper kennen und entfernte mich immer weiter von meinem Zuhause.

Was Vernünftiges anzuziehen hatte ich nicht, und wenn ich etwas brauchte, dann gaben sie was dazu, und so kam ich zu meinem ersten Anzug und ein paar Hemden. Ich hielt das für völlig normal und habe zuhause auch erzählt, dass ich in Basel Freunde hatte, die es gut mit mir meinten. Mein Vater aber merkte, dass ich ihm immer weiter entglitt. Eines Tages fuhr er mir nach, spionierte herum und fand heraus, dass ich mit Schwulen verkehrte. Er ging zur Polizei und zeigte mich an *. Der Kriminale, der mich verhörte, gebrauchte alle möglichen Tricks, um mich zu überführen. „Wir alle haben doch mal ... als Jungs ... das ist doch nicht so schlimm! Was hast du denn da für einen Freund?“ Damit lockte er mich in die Falle. Und dann kam zur Sprache, dass ich die Sachen angenommen hatte, und das wurde als Strichertum hingestellt. Ich bekam ein halbes Jahr, wobei die U-Haft angerechnet wurde. Man schaffte mich nach Freiburg, legte mich in eine Einzelzelle, denn

ich war ja gefährlich für die anderen!

Es mag sich widersinnig anhören: Aber im Gefängnis hatte ich ein wunderbares Leben. Ich hatte ein „Zimmer“ ganz für mich allein, ein sauberes Bett und brauchte mich ums Essen nicht zu kümmern. Ich kam in eine Arbeitskolonne, die in Villen Gärten anlegte, wir wurden mit dem Auto hingefahren, arbeiteten an der frischen Luft, ich war braungebrannt, sah gut aus, kriegte von den Leuten draussen ab und zu Zigaretten zugesteckt, und da ich nicht rauchte, hatte ich „Geld“, um mir im Gefängnis was einzutauschen. Honig, Zucker, Butter. Wenn ich abends zurückkam wurde geduscht, die Zellen standen für eine Stunde offen, da tauschte man die Sachen, ehe man wieder eingeschlossen wurde. Bücher holte ich aus der Bücherei, las gerne und machte es mir gemütlich. Nach vier Monaten sollte ich wieder entlassen werden. Das wollte ich aber nicht! Die Beamten kamen und sachen mich an, als ob ich verrückt wärre, fragten, ob das mit meiner Homosexualität zusammenhinge. Ich sagte: „Nein, das hängt mit den Verhältnissen zusammen, die ich zuhause habe. Ich will da nicht wieder hin. Wenn Sie mich entlassen, dann hole ich mir meine paar Sachen und verschwinde, und wenn Sie meinem Vater gestatten, mir wieder nachzuspionieren und ihm vielleicht dabei noch helfen – dann nehme ich mir das Leben! Das werde ich aufschreiben und niederlegen, damit jeder weiss, dass Sie, die Behörde, daran die Schuld trifft!“

Das war die Zeit, als ich mir endgültig darüber klar war, schwul zu sein. „Du kannst dich nur selbst vernichten, oder den Lebenskampf aufnehmen!“ habe ich mir damals gesagt. Sich verstecken, unauffällig werden, heiraten und so tun, als wäre man normal, das wollte und konnte ich nicht. Von da an habe ich mich auch nicht mehr verleugnet, wenn sie mich auf der Klappe erwischt haben oder mich mein Chef gefragt hat, oder die Nachbarn. Schwule unterscheiden sich von anderen Menschen nur dadurch, dass sie ihren Schwanz woanders reinstecken, sonst zahlen wir unsere Steuern genauso.

Ich erhielt einen Bewährungshelfer, mit ich mich recht gut verstand. Von Zuhause habe ich mir meine paar Sachen geholt. Meine Mutter hat sehr geheult. Dann, Arbeit gab es ja genug, habe ich in einer Stoffveredelungsfabrik einen Job gefunden, im Nachtdienst und habe mir auf einem Bauernhof ein Zimmer gemietet, das ich mir mit zwei anderen teilte. Ein Schrank, ein Bett, ein kleines Waschbecken und meine paar Utensilien, das war meine Selbständigkeit. Wichtig allein war, dass ich fort von Zuhause und frei war. Von meinem ersten Geld kaufte ich mir ein Fahrrad, um besser zur Arbeit zu kommen. Mein Traum wäre es gewesen, ein Motorrad zu haben. Mit Motorrädern bin ich schon immer gern umgegangen.

Natürlich fuhr ich weiterhin in die Schweiz. Da war alles etwas freier. Meine Freunde in Basel liessen mich allerdings fallen, wie eine heisse Kartoffel. Sie wollten mit mir nichts mehr zu tun haben. Das fand ich enttäuschend, aber auch das war mir eine Lehre. Es schwirrten immer ältere Herren um mich herum, und ich sagte mir: Versuch's doch mal mit so einem. Das klappte auch mit jemandem, der in Bern wohnte. Der hatte sich so richtig in mich verknallt, und ihm habe ich meine Situation geschildert. Er war etwa anfang Vierzig, Vertreter von Mineralwässern und er riet mir: „Du brauchst eine Berufsausbildung. Lerne in der Gastronomie, versuch in der Schweiz eine Arbeit zu finden, so dass du dieser deutschen Welt entzogen bist und nicht wieder in einen Schlamassel mit dem § 175 gerätst.“

Wir machten zusammen einen Plan und sprachen mit meinem Bewährungshelfer darüber. Tatsächlich schafften wir es, ihn davon zu überzeugen, denn ich brauchte ja ein polizeiliches Führungszeugnis, um eine Arbeitsgenehmigung in der Schweiz zu bekommen. Der brachte bei Gericht durch, dass nichts von meiner Gefängnishaft in die Papiere gelangte. Alle 14 Tage sollten wir uns dann wieder treffen. Das klappte auch alles gut.

Ich zog also zu meinem Freund in Bern und fand eine Arbeit in einem Gastronomiebetrieb. Dass auch er Probleme wegen seines Schwulseins gehabt hatte, das erfuhr ich erst ziemlich spät. Er sprach nicht darüber, und erst, als wir uns schon länger kannten und wir auch zum erstenmal Sex hatten, merkte ich, was los war. Als ich seine Eier anfasste, bekam ich einen Riesenschrecke. Sie

waren hart wie Stein. Man hatte ihn kastriert. Das war auf Druck seiner Eltern geschehen, die ihn dazu gezwungen hatten, um ihn vom Schwulsein wegzukriegen.

Wir wohnten zusammen, haben Freunde zu uns eingeladen, gekocht, haben Ausflüge gemacht und fuhren auch häufig nach Basel. Da gab es einen schwulen Klub. Der Kreis hiess der. Ich weiss nicht, wie er entstanden ist, aber eine wichtige Rolle spielte damals „Rolf“, der Leuten half, die in Nazi-Deutschland und unter Adenauer ins Gefängnis kamen. In Deutschland nahm die Verfolgung Ende der 50er und Anfang der 60er Jahre stetig zu. Man hörte von deutschen Besuchern im *Kreis* immer wieder von Verhaftungen und selbst in der Schweiz fürchtete man, dass die Welle überschwappen konnte.

Im *Kreis* gab es auch eine Bar Isola, die zum Club gehörte. Man konnte nur Mitglied werden, wenn man eingeführt war. Da ich aber noch zu jung war für eine Mitgliedschaft, haben wir einen anderen Weg gefunden, dass ich dort an den Club-Abenden teilnehmen konnte. Die fanden meist samstags statt. Dann war es sehr voll, so an die hundertfünfzig Leute vielleicht. Man tanzte und hatte seinen Spass. Lokale im heutigen Sinn gab es ja nicht und so ein Club war etwas Privates, sodass die Obrigkeit da nicht ohne weiteres reinkommen konnte. (*Stümke, Hans-Georg: Älter werden wir umsonst. Schwules Leben jenseits der Dreissig. Erfahrungen. Interviews. Berichte. Verlag rosa Winkel 1998, S. 161-166*)

* *Damals war es in Deutschland schon fast strafbar, homosexuell zu sein!* § 175, der bis 1990 jedem „Mann über 18 Jahre, der sexuelle Handlungen an einem Mann unter achtzehn Jahren vornimmt oder von einem Mann unter achtzehn Jahren an sich vornehmen läßt“ (Strafgesetzbuch, 18. Auflage, 1978, S.111) Freiheitsstrafe bis zu 5 Jahren oder mit Geldstrafe androht.

** aus deutscher Sicht